# Das etruskische Erbe : eine ethnologische Studie

Autor(en): **Dilger-Fischer, Annemarie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (1959)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-397847

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Das etruskische Erbe

*Eine ethnologische Studie*

Von Frau Dr. Annemarie Dilger-Fischer, Stuttgart-Wangen

Kaum ein vorgeschichtliches Volk hat das Interesse der Wissenschaft mehr in Anspruch genommen als dasjenige der Etrusker. Galt es doch lange Zeit als das Urvolk Italiens, das von der Po-Ebene herkommend, sich nach Süden hin ausbreitete, Städte gründete und Handel trieb. Es ist bis auf den heutigen Tag ein rätselhaftes Volk geblieben, dessen Sprache man noch nicht genau kennt.

Seine Skulpturen, die aus den Gräbern geborgen wurden, werfen zwar einiges Licht auf die Kultur dieses Volkes, das wohl zu den vorindogermanischen Völkern gehört. Die Etrusker bevorzugten bei ihrer endgültigen Niederlassung nicht nur die Küstengebiete, sondern die Hochtäler und Hochebenen, in welche die Flüsse sich ihren Weg gebahnt hatten. Als Gestirnkultanhänger opferten sie ihren Schutzgöttern auf den Bergen. Zentrum des Mondkultes soll die Gegend um Luna gewesen sein. Ihre Toten bestatteten sie in Grabkammern, die ihnen den Besuch ihrer Abgeschiedenen ermöglichten. Häufig fanden sich Urnen und Steinsärge, geschmückt mit dem aus Tuffstein gehauenen Bildnis des Toten. Die etruskischen Skulpturen erscheinen lebensnah und sinnenfreudig, wie die Schar zechender Knaben zeigt, dem wirklichen Leben abgelauscht. Der Tote sollte nach ihrer Vorstellung das Leben weiterführen wie bisher und Freude an seiner Umgebung genießen, weshalb die Grabkammern mit gemalten Blumen, tanzenden Figuren und spielenden Delphinen geschmückt sind: Die Toten dürfen den Freuden dieser Welt nicht entrückt sein, sondern ihnen entgegenträumen. Geistwesen auf erzbeschlagenen Streitwagen

sollten ihnen dienen. Eines der schönsten Denkmale etruskischer Ausdrucksfähigkeit wurde in Tarquinia gegen Ende des letzten Jahrhunderts entdeckt, weit draußen in der Campagna, wo sich die Hügel über vielen Grabkammern wölben.

Das älteste uns bekannte Grab aus der Zeit um das Jahr 550 v. Chr. zeigt in malerischer Wiedergabe die Figuren aus der griechischen Heldensage. In der Tat finden sich Merkmale, die auf enge Handelsbeziehungen zur kretischen, kleinasiatischen und zur mesopotamischen Kultur schließen lassen. Die neuere Forschung neigt zur Annahme, daß es sich um ein kleinasiatisches Volk, vielleicht aus der Gegend um Troja, handelt.

Die Einwanderungszeit der Etrusker wird für die Jahre um 1000 v. Chr. angegeben, ihr volkstumsmäßiger Untergang, beziehungsweise ihre Unterwerfung unter die Römer wird auf das 2. vorchristliche Jahrhundert festgelegt. Zwar schufen sie einige Zeit darnach noch ihre Aschenurnen und Vasern, feine Metallgegenstände und Wandmalereien, doch konnten sie sich der römischen Colonisatoren nicht erwehren und mußten ihr selbständiges Volkstum aufgeben. Durch die griechischen nud römischen Historiker wissen wir, daß sie im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. ein mächtiges Volk waren und einen Eckpfeiler des griechischen und römischen Machtverhältnisses bildeten.

Mit den Griechen verbanden sie enge Handelsbeziehungen. Tauschobjekte waren ihre eigenen Erzeugnisse, wie Gegenstände aus Metall und baltischem Bernstein, die einen hohen Grad an gestaltender Kraft aufweisen. Dafür erhielten sie Wein, Öl und griechische Keramik. Der Bernstein spielte als Tauschobjekt eine ebenso große Rolle wie das Glas. Mit den griechischen Colonisten an der Po-Mündung lebten sie in friedlichem Einvernehmen.

Die Schriftzeichen der Etrusker zeigen eine eigenartige archäische Form des griechischen Alphabets, deren Entzifferung noch nicht restlos gelang. Wo lag der kulturelle Mittelpunkt der Etrusker, etwa in der Po-Ebene oder in der Gegend um Luna, die seit dem Jahre 177 v. Chr. römisch colonisiert war? War es Spina an der Po-Mündung oder vielleicht bei Salerno die Stadt Marcina, wo die neuesten Ausgrabungen stattfanden? Es könnte aber auch Aquileja gewesen sein, die später berühmte Handelsstadt, als Endstation der vom Baltikum herführenden Handelsstraße, welche die Ostsee mit dem Mittelmeer verband.

Die ganze lange Handelsstraße, vom Samlande nach Aquileja, ermöglichte nicht nur den Handel mit baltischem Bernstein, Jadeit und anderen Mineralen zur Herstellung von Schmuckstücken und Waffen, sondern auch mit Salz aus der Hallstattgegend.

Die Gestalter der Haffküstenkultur bestatteten ihre Toten während der Dauer ihres Zwischenaufenthaltes in Urnengräbern, oftmals Gesichtsurnen, welche die Gesichtszüge des Verstorbenen wiedergeben sollten, bauten ihnen Grabkammern, verwandten Stein oder Holz, je nach den Gegebenheiten. Sie gaben ihnen Becher mit in das Grab, Spinnwirteln und Amulette.

Auch bei ihnen bildete sich der Glaube an übermächtige Gewalten, die sie personifizierten und denen sie Verehrung erwiesen, jedoch nicht in steinernen Tempeln, sondern auf den Höhen, auf heiligen Bergen, wo sie die Gestirne beobachteten und die Jahreszeiten durch Errichtung eines Menhirs bestimmten. Nach ihrer besonderen Mentalität war ihr Sinn diesseits gerichtet, wie bei den Etruskern, die ein üppiges Leben liebten und sich weniger um philosophische Lehren und Grundsätze kümmerten. Ihr Jenseitsglaube ist durch die Nachbildung von Vögeln gekennzeichnet, da sie glaubten, ihre Seele nehme die Gestalt eines Vogels an, der in das Jenseits entflöge. Die Gestalten auf den Sarkophagen der Etrusker, der Behaglichkeit des irdischen Lebens hingegeben, sind mithin Zeugnisse des örtlichen Geschmacks und der mutationsbedingten Lebensweise. Die Abbildung einer segnenden Frau mit ruhiger edler Komposition als Mittelpunkt eines Figurenfrieses, eine Göttin, eine Witwe oder Dahingeschiedene darstellend, läßt darauf schließen, daß die Frau eine gehobene Stellung bei den Etruskern hatte, die bei den kleinasiatischen Völkern nicht in diesem Maße eingeräumt wurde.

Man muß also in den Betrachtungen über die Herkunft der Etrusker ihre Grundhaltung, ihren ausgeprägten Geschmacks- und Gestaltungssinn, der in Italien eine Hochkultur schuf, anders bewerten als die mutationsbedingten Einflüsse aus der Üppigkeit des Landes, aus der verschwenderischen Fülle landschaftlicher Reize. Dieses Volk konnte erst in dieser Landschaft dazu befähigt werden, diese Kulturleistung zu vollbringen, also durch Grundhaltung und Mutation in ihrer schicksalsmäßigen Bedingtheit.

Schließlich könnte auch ihr Name noch etwas Besonderes sagen, da er die Silbe «RUS» enthält, die nach schwedischen Forschern soviel wie die «Männer aus Schweden» bedeutet. Dies waren Völkerschaften, die in mehreren großen Einwanderungswellen nach Süden zogen, aber nicht direkt, sondern im Laufe von mehreren Jahrhunderten nach der Eisbefreiung der Ostseeküste (um 5000 nach Egerton Sykes in Brighton, Sussex) sich dort seßhaft machten. Tausend Jahre später verwendeten sie schon bei ihren bäuerlichen Arbeiten den Pflug.

Sie hatten also schon frühe technische Fähigkeiten aus ihrer Vorheimat, der eiszeitfreien Zone Schwedens, wo der Golfstrom das Festland berührt, mitgebracht. Auch dort wölben sich über den Grabkammern der schonischen und uppländischen Landschaft eine unübersehbare Menge solcher Hügel, wie in der Campagna.

In verstärktem Maße wanderten diese Menschen nach Süden, als die Klima- und Naturkatastrophen um das Jahr 1200 und 800 v. Chr. einsetzten und weite Strecken des Landes verwüsteten. Sie benutzten die Wanderwege, die ihre Vorväter schon gegangen waren. Zeugnisse für diese Forschungsannahme liegen in den Funden der Archäologen vor: Bronzezeitliche Palmetten des Nordens sind zum Verwechseln ähnlich denjenigen, die auf griechischen Vasenbildern zu sehen sind. Becherpaare als Grabbeigaben ähneln denjenigen, die in Laibach, Klagenfurt und Aquileja gefunden wurden. Spinnwirteln, für deren Herstellungsgebiet die Gegend um Aquileja in Frage kommt, wurden in Sopron,Obernigk, im Kreis Kammin und in Funchsberg bei Danzig gefunden. L. Franz berichtet darüber in seiner Wirtschaftsgeschichte der Vorzeit (Brünn 1943). Auch die Streuung der B-Henkelgefäße zeichnet den Weg, der von der Ostsee nach Süden führte.

In letzter Zeit mehren sich die Stimmen, daß die Etrusker aus dem Norden gekommen sein können, wohl die einzelnen Besonderheiten in dieser Richtung deutend, wie die Eingeweideschau, die Leberschau, das Vogelflugorakel, die Stiergottheiten und die Darstellungen der Muttergöttin. Die neuesten Funde bei Salerno, wie Trinkhörner, Schalen, Kämme, Spangen und Fibeln lassen daran kaum einen Zweifel zu.

Schon Livius nahm an, daß die Etrusker aus den Alpen kamen. Ob diese Kunde noch aus alter Überlieferung stammte oder sie sich zufällig ergab, ist nicht geklärt. Von den Römern wurde Aquileja zu

einer bedeutenden Handelsstadt ausgebaut, nicht zuletzt um die ostgermanischen Völker Illyriens, die in den Gebirgsschluchten Zuflucht suchten, in Schach zu halten, denn sie waren es, die in den Jahren LIO–102 v. Chr. und im Jahre 169 n. Chr. sogar Aquileja erstürmten, aber durch Marc Aurel geschlagen worden sind. Letztmals kämpften sie um Aquileja im Jahre 374 n. Chr.

Die Abzweigung der langen Handelsstraße, die vom Samlande nach Aquileja führte, die spätere Via Gemina, scheint über Laibach verlaufen zu sein. Eine andere Abzweigung, die über Lienz führte, hieß später Via Julia Augusta. In Raetien, das sich damals bis nach Noricum erstreckte, wurden etruskische Inschriften gefunden. Die alte Sprache der Räter soll Ähnlichkeit mit der etruskischen gehabt haben, berichten uns die Linguisten für die Vorzeit. Tatsächlich finden sich nach neuesten Forschungsergebnissen[1] noch Reste der alten etruskischen Sprache im Grödnertal, Abteital, Enneberg und in der Grafschaft Friaul, mit der Hauptstadt Udine, bei Ladinern und Skipetaren.

Hinsichtlich der Volkszugehörigkeit der Etrusker wäre also die Schlußfolgerung naheliegend, daß sie aus dem nördlichen Kulturzentrum kamen, aber sich infolge der jahrtausendelangen Abwesenheit von ihrer Urheimat Schweden in der südlichen Landschaft so akklimatisierten, daß ihre engere Heimat nur noch mit großer Sorgfalt des Forschens und Abwägens erschlossen werden kann.

Für die ethnologische Beurteilung der Etrusker ist die Tatsache wichtig, daß es sich hier nicht um einen geschlossenen Volkskörper handelte. Wir haben vielmehr einige stammes- und sprachverwandte Völkerschaften vor uns, wie z. B. die Tusken, die in der Po-Ebene ihre Wohnsitze hatten. Sie werden bei Livius 5.33 genannt. Hieher gehören auch die Lepontier. Von einem Gebirgspasse, der durch ihr Land führe, schreibt Polybius (bei Strabo 4. p. 209). Auch er rechnet sie den Raeten zu. In diesem Zusammenhange ergibt sich die Feststellung, daß es sich bei dem Namen Etrusker um einen Sammelnamen handelte, der wie ein gemeinsames Band diese *Gotenstämme* umschloß.

---

[1] Näheres in: Theodorich der Große und sein Reich, Heft 8/9 des MB, bearbeitet von der Verfasserin.

Die Auffindung einer etruskischen Totenmaske bei Laibach deutet darauf hin, daß diese in die Einwanderungszeit um das Jahr 1000 gehört, als diese Stämme noch in enger Schicksalsgemeinschaft mit den griechischen Einwanderern lebten. Je weiter sie nach Süden gelangten, nahmen sie iberische Merkmale in sich auf. Dem gesamten Einwanderungsvorgang werden wir nur dann gerecht, wenn wir Früh- und Spätwanderungen im Verlaufe von vier Jahrhunderten annehmen, nämlich aus den Jahren 1200 und 800 v. Chr.

Infolge des Nachrückens iberisch-mittelmeerischer Völkerstämme in die Po-Ebene sahen sich die Etrusker gezwungen, ihre alten Wohnsitze aufzugeben und in den Gebirgstälern Zuflucht zu suchen. Sie mußten sich auch hier den Gegebenheiten des Landes anpassen und schufen die für sie typischen Verzierungen an Häusern und durch Inschriften auf Grabsteinen. So ist auch die Auffindung eines etruskischen Grabsteins im Bereich Graubündens kein bloßer Zufall, sondern die Bestätigung eines ethnologischen Vorganges, der für die Etrusker schicksalsbedingt war: Sie fanden in den Hochtälern Graubündens die bleibende Stätte für ihren Lebens- und Wirkungsbereich.

Daraus kann die Schlußfolgerung gezogen werden, daß der Name *Raetoromanen* soviel bedeutet wie aus Italien zurückgewanderte Raeten, im Gegensatz zu denjenigen, die im Bereich der Donau verblieben sind.

Als ein weiterer Beweis dürfte die Tatsache gelten, daß Kaiser Diokletian um das Jahr 300 als Ziel seiner Verwaltungsreform die Raeten beider Richtungen in Provinzen zusammenfaßte, nämlich die früher schon gebildete rätische Provinz in eine Churrätische und an der Donau, zwischen Iller und Lech, eine Provinz Raetia II. Der Bodensee mag wohl die Grenze zwischen beiden Rätien gebildet haben. Die ethnologischen Vorstellungen römischer Chronisten, wie Livius (in 5.33) und Plinius (in 3.20), hätten damit in den Maßnahmen späterer Jahrhunderte ihre Folgerichtigkeit gefunden.